Breslauer Beobachter.

№. 154. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 26. Septbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Gattenmord.

(Beschluß.)

Durch den augenscheinlichen Trübsinn des Unglücklichen R. zum Mitleid erregt, wurde ihm von einem seiner Schicksalsgenossen der Vorschlag gemacht: daß er die Befreiung und den Abgang der Anna B. abwarten und mit dieser verabreden solle, daß sie nach ihrer Entlassung nochmals ein den Umständen angemessenes Begnadigungsgesuch in ihrem Namen einreichen, und darin besonders erklären solle, daß sie während der Abbüßung ihrer Strafe, die Geschicklichkeit, Thätigkeit und den frommen Lebenswandel des R. stets habe rühmen hören, daß sie im Fall der Allerhöchsten Begnadigung desselben fest entschlossen sei, sich mit demselben ehelich zu verbinden, indem sie fest überzeugt sei, daß sie durch diese Ehe gewiß in einen solchen Stand versetzt werden würde, wo sie sich auf eine ehrliche Art ernähren und vor allen Rückfällen in ihre frühere Lebensweise gesichert sein könnte. — Dieses Gesuch wurde von der Bittstellerin gleich nach ihrer Entlassung an den Bestimmungsort befördert und kurze Zeit darnach hatte R. die unaussprechliche Freude, daß er von der Direction der Anstalt vorgefordet wurde, um sich zu erklären, ob er im Fall der Allerhöchsten Begnadigung gesonnen sei, die Anna B. wirklich zu ehelichen. — Man kann sich leicht denken, mit welcher Freuden-Fülle der Befragte diese Erklärung unterzeichnete. — Schon berechnete er jeden Tag und jede Stunde, wo die so lange ersehnte Begnadigung eintreffen und er an der Seite seiner geliebten Anna B. ein neues Leben beginnen könne.

Doch, obgleich es romanhaft klingen mag, so ist es doch eine faktische Wahrheit; aufs neue trübte sich der Horizont für den unglücklichen R. denn als er der erwartenden Begnadigung mit der völligsten Gewißheit entgegen sah, da wurde er durch die furchtbare Nachricht niedergedonnert, daß die Anna B. wegen eines aufs neue begangenen Diebstahls zu M. in Untersuchung gerathen sei und in dem dortigen Inquisitoriate ihre abermalige Verurtheilung erwarte. — Eine natürliche Folge davon war, daß unter den obwaltenden Umständen die sehnsuchtsvoll erwartete Allerhöchste Begnadigung ausblieb und als bald darauf noch die Nachricht hinzukam, daß die Verbrecherin aus ihrer Haft entsprungen sei, abermalige Betrügereien verübt habe und fast zwanzig Meilen von dem Orte ihrer Verhaftung nochmals eingefangen und an die Behörde wieder abgeliefert worden sei; da entschwanden dem Unglücklichen alle Hoffnungen, auf diesem Wege seine schon als gewiß vorausgesetzte Erlösung zu erhalten. — Um sich nun einen Begriff von den abgefeimten Ränken dieser listigen Diebin zu machen, möge hier folgende Thatsache einen Platz finden.

Da sie als eine gefährliche und listige Verbrecherin geschildert worden war, so wurde sie bei ihrem Transport an ihren Bestimmungsort auf jeder Station durch einen eigenen Aufseher begleitet und zu mehrerer Sicherheit mit einem Fuße an den Wagen gefesselt. Trotz dieser Vorsicht hatte sie dennoch eine abermalige Entweichung auf folgende Weise bewerkstelligt. — Sie hatte nämlich aus einem bei sich habenden Päckchen einen Strumpf hervorgezogen, diesen mit dem auf dem Wagen befindlichen Heu vollgestopft und nun ihren Begleiter flehentlich gebeten, ihr die Fessel, welche ihr an ihrem Fuße unausstehliche Schmerzen verursache nur auf kurze Zeit zu lösen; dies geschah und wie der Transport kurz vor ihrem Bestimmungsorte während der Dämmerung in dem vorletzten Dorfe anlangte da flehet sie ihren Begleiter, ihr aus dem Kruge den sie vorbeipassiren mußten, einen Trunk, und wenn es auch nur Wasser sei, herauszuholen, um allen Verdacht zu vermeiden, macht sie denselben selbst darauf aufmerksam, ihren Fuß zuvor wieder anzufesseln; dieser läßt sich also überreden, legt ihr die Fessel wieder an, aber statt des Beines hat sie ihm den ausgestopften und mit dem Schuh überzogenen Strumpf hingehalten und während der Begleiter ihr das begehrte aus dem Hause holt, entspringt sie abermals und erst am folgenden Tage wurde sie wieder ergriffen und nun der Behörde übergeben.

Seit der von R. geforderten und von ihm abgegebenen schriftlichen Erklärung, in Betreff seiner Verehelichung war nun bereits über ein halbes Jahr verflossen und immer kamen keine weiteren Bescheide. — In der schmerzlichsten Ungeduld bat er daher, mit Bezug auf sein früheres Gesuch und die darauf erfolgten Verfügungen, bei des Königs Majestät um eine Allerhöchste Bescheidung, für ihn einzukommen; dies geschah; zugleich wurde nun aber auch der letzte Hoffnungsfunken auf eine baldige Erlösung durch die kurz darauf eingegangene Resolution, gänzlich vernichtet; denn ihm ward darin eröffnet: daß da die Anna B. sich eines abermaligen Verbrechens schuldig gemacht habe, wofür ihr eine fünfjährige Zuchthausstrafe zuerkannt worden sei, so möge er nach Ablauf derselben sein Gesuch erneuern.

Jetzt kam es darauf an, entweder diesen langwierigen Abschnitt seines Lebens, ferner geduldig in den Mauern seines Gefängnisses zuzubringen: oder einen nochmaligen Schritt zur Erlangung seiner Begnadigung zu wagen.

Da die menschenfreundliche Huld den Monarchen so allgemein bekannt war, und selbst im ungünstigsten Falle die Lage des Bittstellers immer nicht ärger werden konnte, als sie jetzt schon war, so wurde es nochmals versucht die Gnade des so huldreichen Königs anzuflehen. — In einer zweckmäßig verfaßten Eingabe wurde vorgestellt: daß, da die Anna B. ihrem so oftmals und feierlichst gethanen Gelübde, sich bessern zu wollen, gerade zuwider, sich jetzt in dem entscheidenden Zeitpunkte neue Verbrechen habe zu Schulden kommen lassen, so würde es dem Bittsteller ganz klar, daß diese Person eine durchaus inkorrigible Verbrecherin sei, die Vernunft gebiete ihm daher, diese Verbindung für seine künftige Lebensdauer eher zu fliehen als zu suchen; er verzichte daher gänzlich auf ein Ehebündniß dieser Lasterhaften und weil es doch nicht mehr zu bezweifeln gewesen wäre, daß des Königs Majestät nicht abgeneigt gewesen sei, seine alleruntertänigste Bitte um Begnadigung huldreichst zu gewähren, so wage er jetzt, dieses Gesuch nochmals zu wiederholen und um dessen Allergnädigste Gewährung, jedoch frei von der Bedingung, sich mit der Anna B. jemals verehelichen zu müssen, zu flehen; er getröste sich um so zuversichtlicher dieser Allerhöchsten Bewilligung, weil es doch am Tage liege, daß wenn er die fünfjährige Dauer der von der Verbrecherin abzubüßenden Strafe abwarten solle, ihn diese Strafe ganz wider sein Verschulden mit träfe und er wohl schwer seinen jetzt gefaßten Vorsatz, diese ganz verdorbene Person nie ehelichen zu wollen, ändern würde.

Auf dieses Gesuch erfolgte endlich für den Gottlieb R. die Allerhöchste Begnadigung, ohne irgend eine Bedingung. Mit dem unverkennbarsten Zeichen des innigsten Dankgefühls umfaßte er die Kniee desjenigen, der seine Gesuche an des unvergeßlichen Königs Majestät konzipirt hatte.

Er gelobte lebenslängliche Dankbarkeit; aber auch diese verwandelte sich bald darauf in Unwillen gegen seinen eigentlichen Befreier; denn wenige Wochen nach erlangter Freiheit lag er denselben flehentlich an, er solle jetzt bei dem so liebevollen Monarchen die Begnadigung der Anna B. nachsuchen, um seinen obigen Anführungen entgegen, dennoch den Ehebund mit dieser gottlosen Person zu knüpfen; zu einem so widersprechenden und gewiß ganz erfolglosen Verfahren wollte sich dieser nicht verstehen; im höchsten Unwillen verließ er daher seinen Wohlthäter und ungeachtet mehrerer Nachforschungen, hat dieser doch nicht in Erfahrung bringen können, ob zwischen diesen beiden Personen späterhin noch eine eheliche Verbindung zu Stande gekommen ist.

Des Vaters Fluch.

(Fortsetzung und Beschluß.)

In einem Augenblick war das Verdeck voll von geschäftigen Menschen. Bei dieser Veränderung des Laufes segelte man gerade auf das Schiff zu. Keiner der Mannschaft legte sich wieder zur Ruhe.

Nach einer halben Stunde bemerkten sie, daß sie sich schnell der Prise

näherten; aber sie konnten noch nicht entdecken, welcher Art dieselbe sei. Die Prise bemerkte ihre Gefahr nicht, denn sie veränderte weder ihren Lauf, noch setzte sie Segel bei. Endlich sahen sie, daß es ein großes Schiff sei, aber bei dem unsicheren Licht der Morgendämmerung konnten sie nicht unterscheiden, ob es Kanonen habe oder nicht.

Die Hoffnung trieb sie weiter, koste es auch einen Kampf. Als die Sonne auftauchte und ihre Strahlen auf die Segel der Prise fielen, so belebten sich die Kräfte des Piraten bei der Aussicht auf einen heißen Kampf, selbst die Vision der Nacht ängstigte ihn nicht mehr.

„Feuert unsere Kanonen ab!“ befahl der Capitain.

Die Menge freute sich des Befehls, aber die Salve verfehlte ihr Ziel. Alle Piraten befanden sich auf dem Verdeck mit Pistolen im Gürtel und einem kurzen Säbel an der Seite, bereit, enternd auf das französische Schiff zu steigen. Eine zweite Salve hatte dieselbe Wirkung wie die erste, worauf das Schiff, offenbar die Nähe des Feindes noch immer nicht bemerkend, plötzlich seine Segel ausbreitete, wovon man bald die Wirkung sah, indem es sich schnell entfernte vor dem Verfolger. Mit Aufgang der Sonne nahm der frische Wind zu und majestätisch flog das stolze Schiff über die Meeresfläche dahin. Spaniens Flagge wehte von seinem Hauptmast, kein Zeichen deutete an, daß man die Gegenwart des Piratenschiffes bemerkt habe.

Die Seeräuber aber wurden erbittert, als sie sahen, wie ihnen eine so reiche Beute entgehe, und machten die größten Anstrengungen die Prise zu überholen. Was sie nur an Segeln hatten, wurde beigesetzt, statt jedoch das Schiff einzuholen, entfernten sie sich vielmehr von demselben. Endlich begann der Wind auszugehen. Die Segel, vor Kurzem so schwellend, hingen schlaff gegen die Masten, und bald gerieth das Schiff gänzlich in Stillstand.

Ueber die Windstille wurden die Piraten sehr erfreut, ihres Fanges gewiß; die Prise jedoch zog ihre Segel ein und bereitete sich auf den Kampf vor. Sie schien das Wesen ihres Gegners recht gut zu kennen, und gerade als der Schooner auf Flintenschußweite in ihre Nähe kam, öffneten sich ihre Stückpforten und eine volle Lage fiel auf das Piratenschiff. Dadurch verwandelten sich die Freudenrufe der Angreifer in Verwünschungen; denn viele der besten Leute waren zu Boden gestreckt, dennoch näherten sie sich noch immer, hoffend dem Schiffe zu thun, wie's ihnen gethan, aber das Schiff segelte, nachdem es abgefeuert, wieder mit Preßwind. Auf diese Weise fuhren beide vor dem Winde her und gaben einander volle Lagen. Viele fielen, doch es diente nur dazu, die Wuth der Uebrigen zu vermehren, das Schiff war schon an mehreren Stellen durchschossen und das Wasser drang in schreckenerregender Menge ein.

Inmitten der Sterbenden und Todten stand Alfonso ungetroffen da, aber seine Stimme ermuthigte nicht mehr seine Leute zu neuen Anstrengungen, denn indem er das feindliche Schiff beobachtete, erblickte er unter den Rauchwolken die Gestalt, welche er in der vorhergehenden Nacht gesehen hatte, sie hatte jetzt ihr Haupt traurig gesenkt, doch schien sie ihn noch anzuflehen und zeigte auf das Verdeck des Schiffes hin. Plötzlich wurde er durch einen Schreckensruf aufgeweckt.

„Der Schoner sinkt! der Schoner sinkt!“

„So laßt uns auf das feindliche Verdeck stürzen!“ — rief er in diesem Augenblick, Alles andere vergessend aus.

Darauf wurde das Steuer niedergelassen und eine kräftige Schaar stand mit ihren Enterhaken da, bereit in das Takelwerk des feindlichen Schiffes sich zu schwingen. Die Seite des Schooners stieß gegen die des spanischen Schiffes, aber bei der zu heftigen Bewegung verfehlten die Enterhaken ihr Ziel; in demselben Augenblick sprang der Piraten-Capitain mit einigen seiner Mannschaft auf die hohe Seite des Schiffes. Bevor die Uebrigen folgen konnten, wurde ihr Schiff von dem feindlichen getrennt, und nur ein kleiner Haufen focht gegen die ganze spanische Mannschaft. Einzeln wurden die Piraten niedergemetzelt oder in das Meer gestürzt. Wiederum machte der Schooner eine verzweifelte Anstrengung an die lange Seite des Schiffes sich zu bewegen, aber schon fast sinkend, ließ er sich nicht mehr lenken.

Ein Ruf der Verzweiflung drang zum Himmel empor. Die Kämpfenden machten eine kurze Pause, die Piraten sahen mit Schrecken wie ihr Schiff in die Tiefe sank. Die Hoffnung verließ sie und nach einigen Minuten war nur einer noch auf dem blutgetränkten Verdeck, ihr Capitain Alfonso. Endlich sank ihm das Schwert aus der Hand; man schonte sein Leben, um ihn die Strafe seiner Verbrechen erdulden zu lassen.

Einige Tage waren verflossen und Alfonso lag in Banden auf dem Schiffe. Plötzlich bemerkte er an der Bewegung des Schiffes und den lauten Stimmen über ihm, daß ein schrecklicher Sturm sich erhoben hatte. Vergeblich bemühte er sich nun, sich von seinen Ketten zu befreien. Mit den Gefühlen eines echten Seemannes, wünschte er auf dem Verdeck der Wuth der Elemente Trotz zu bieten, aber so zu sterben, das war ihm doppelt bitter. Schon drang ein Ton in seine Ohren, welchen er recht gut kannte, es war der des eindringenden Wassers. Die Pumpen wurden besetzt, aber diese Anstrengungen waren vergeblich. Die Bitterkeit des Todes war ihm nahe, als er das schwache Licht einer Laterne bemerkte, und eine Stimme ihm zu Ohren drang:

„Ihr erinnert Euch vielleicht nicht Eines, welcher einst unter Euch diente, aber selbst in der Hitze des Kampfes erkannte ich Euch, Capitain Alfonso,“ lispelte es mit leisen Worten. „Das Schiff ist entmastet und wird wahrscheinlich untergehen, aber ich wollte Euch nicht sterben lassen, ohne einen Versuch zu machen, Euch zu retten.“

„Dank Dir Freund,“ erwiderte er, aber befreie mich schnell von meinen Fesseln.“

Ein Hammer und eine Sägel vollendeten dies, und der Fremde verschwand, ohne weiter ein Wort zu sagen.

„So werde ich wenigstens als Mann sterben,“ rief Alfonso aus und eilte das Verdeck hinauf.

Indem er dies that, kam er an der offenen Thür der Kajüte vorbei. Er horchte, denn die Töne einer sanften, weiblichen Stimme drangen zu seinen Ohren, es war ein Gebet, was sie sprach. Sein eigener Name kam darin vor.

„Um meiner Mutter willen, nimm den Fluch hinweg, welchen mein Großvater auf sein Haupt häufte! O Himmel, mit meinem letzten Athemzuge flehe ich Dich an, Alfonso Vergebung zu gewähren.“

Er horchte, sank nieder um zu beten. Wie lange er so auf dem Verdeck lag, wußte er nicht, aber er weinte. Dann erhob er das Haupt, das Bild seiner Isidora kniete an seiner Seite, bleich wie sie gewöhnlich war, aber schön, wie damals, als er sie zum erstenmal sah.

„Isidora, kennst Du nicht den unglücklichen Alfonso?“ sprach er.

„Meine Gebete sind also erhört, gnädiger Himmel! — es ist mein Vater.

Indem das schöne Wesen diese Worte sprach, stürzte es in die Arme des reuigen Piraten. Das väterliche Herz sagte ihm, es sei seine lang' verlorne Tochter.

Einige Augenblicke standen sie so da, gänzlich der Gegenwart vergessend, endlich mahnte das vermehrte Wüthen der Elemente und das Hereinströmen des Wassers den Vater, sich auf das obere Vedeck zu begeben und zu versuchen, sein neugefundenes Kind zu retten. Er verlor keinen Augenblick und trug sie auf seinen Armen hinauf.

Das Schiff war einsam. In weiter Ferne zeigten sich schwarze Punkte. Waren es die Boote, so konnten sie nicht zurückgerufen werden. Der Pirat hielt seine Tochter mit dem einen Arm, während er sich mit dem andern an den Ueberresten des Takelwerkes festhielt, aber das Verdeck war schlüpfrig und das Schiff drohte jeden Augenblick in den Abgrund hinabgezogen zu werden. Alfonso drückte seine Tochter fester an's Herz.

„Meine Isidora,“ rief er aus, „die schwerste Strafe des Himmels für mich ist, Dich wieder zu erhalten, um Dich von Neuem zu verlieren. Was mich selbst anbetrifft, so bin ich ja verurtheilt auf dem Ocean umherzuwandern, das Unglück Aller, welche mich unter sich aufnehmen.“

„Sprich nicht so, Vater,“ erwiderte die Tochter, „der Himmel hat sicher das Flehen Deines Kindes erhört.“

Indem sie dies sagte, ertönte eine Musik in der Luft, und die majestätische Gestalt, welche Alfonso früher erblickt hatte, zeigte sich von Neuem. Sie wies ermunternd nach der Richtung hin, welche das Schiff nahm.

„Sieh, Vater!“ rief Isidora freudig aus, „der Engelsgeist, welcher seit meinen frühesten Tagen über mich gewacht hat, heißt uns guten Muthes sein.

„So ist es also kein Schreckgespenst,“ sagte der Pirat, „und der Himmel kann auch meinen Verbrechen Verzeihung angedeihen lassen. Isidora, Deine Gebete retteten vielleicht meine Seele.“

Von Neuem ertönten Musikklänge, der Wind ließ nach und das Schiff, obgleich leck und entmastet, trieb ruhig über der Tiefe dahin.

Die schöne Gestalt schien ihm den Weg zu zeigen; Alfonso und Isidora blickten sie, die schon undeutlicher wurde, unverwandt an, bis eine Insel vor ihren Augen sich erhob, die mit Bäumen bedeckt war.

Kaum war die himmlische Gestalt ganz verschwunden, als das Schiff an's Ufer trieb und der Pirat betrat seit langen Jahren zum erstenmal das feste Land. Neben seinem Kinde kniete er nun hin und betete: der Fluch des alten Bartolo war von ihm genommen.

Ich könnte noch erzählen, wie nicht lange darauf ein edler Jüngling, der Verlobte Isidora's, in einem schönen Schiffe kam um sie zu suchen; der Stern der reinen Liebe hatte ihn dorthin geführt und mit des Vaters Segen nahm er sie mit sich in ferne Länder. Lange lebte auf jener Insel der reuige Pirat einsam und allein, seine Sünden abzubüßen; er beschäftigte sich damit, Schiffen, die sich in Noth befanden, zu Hülfe zu kommen. Jahre vergingen, da landete ein Schiff an der Küste. Die Mannschaft begab sich in die waldige Gegend der Insel und fand vor einer niedrigen Hütte die Gestalt eines alten Mannes, auf dessen Haupte nur noch einige weiße Locken sichtbar waren. Er saß an einen Baum gelehnt als schliefe er. Seine Augen waren geschlossen — er lebte nicht mehr. In der Hand hielt er eine Papierrolle. Sie enthielt die Geschichte: „Des Vaters Fluch“ und darunter stand: „Alfonso der Pirat.“

Beobachtungen.

Ueber die Zahl Sieben.

Man betrachte das Reich der Natur und der Gnade, und man sieht diese Zahl als einen Stern erster Größe leuchten. Die Alten hatten 7 Planeten, die Woche besteht aus 7 Tagen, es waren sonst 7 Wunder der Welt, 7 Weisen Griechenlands, 7 freie Künste. Die Musik besteht aus 7 Haupttönen.

Der siebente Tag ist ein Tag der Krise bei Krankheiten, die Gesetze forderten sonst 7 Zeugen zur Gültigkeit eines Testaments. Die goldne Bulle hat 7 Kurfürsten zur Erwählung eines römischen Königs bestellt, das Wunder mit den 7 Schläfern ist bekannt. Rom wurde auf 7 Hügeln erbaut, Theben hatte 7 Thore. Die Griechen hielten den siebenten Tag jedes Monats für heilig, und Pythagoras verrichtete daran 7 Gebete. Die angestrengtesten Untersuchungen dieses Philosophen verschafften ihm diesen Vorzug, denn die Zahl Sieben erzeugt sich ohne Multiplikation, und findet sich doch in allen übrigen Zahlen. Sie allein hat weder Mutter noch Kinder, sondern erzeugt sich aus der Zahl 1 als der Quelle aller Zahlen, ohne Hinzufügung der andern.

Mann könnte sagen, daß sich Gott vorzüglich durch die Sieben geoffenbart hat. Nach Erschaffung der Welt ruhte er am siebenten Tage, Noah nahm in die Arche 7 Thiere von jeder Gattung, die Arche selbst stand still auf dem Gebirge Ararat im siebenten Monat. Die Israeliten mußten das Brot ohne Sauerteig 7 Tage hinter einander essen, ein hebräischer Sklave war in 7 Jahren frei. Auf der Bundeslade brannten 7 goldne Lampen, Aaron wurde am siebenten Tage geweiht. Ein Aussätziger wurde siebenmal gewaschen und 7 Tage eingesperrt. Balak errichtete 7 Altäre, Hiskias ließ zum Opfer für die Sünden des Volkes darbringen: 7 Kälber, 7 Hämmel 7 Schafe; eben so Hiob. An großen Festtagen opferten die Juden 7 einjährige Lämmer ohne Flecken. Sieben große und mächtige Nationen wurden auf Befehl Gottes ausgerottet, das siebente Jahr war ein Feyerjahr. Die Priester trompeteten 7 Tage, um die Mauern von Jericho zu stürzen; der Tempel Salomos wurde im siebenten Jahre fertig. Naema badete sich siebenmal im Jordan, und die Weisheit hat ihr Haus auf sieben Säulen gebaut. Die Offenbarung Johannes wurde an 7 Kirchen gerichtet, und wem sind die 7 Siegel, die 7 Schaalen und die 7 Blitze in den Weissagungen unbekannt, in denen sich die Zahl 7 47 mal findet?

Aber wenn die Zahl große, herrliche und wunderbare Dinge ankündigt, so findet sie sich auch oft von Gefahr, von Schrecken, Furcht und Vorurtheil begleitet. Wie fürchterlich ist das Schloß der 7 Thürme zu Konstantinopel, wo die Staatsgefangenen eingesperrt werden, wie schrecklich ist für die Mönche die Strafe Septena genannt, welche sie zu einem siebentägigen Fasten verdammt, wenn sie etwas verbrochen haben! 7 schwarze Bohnen waren ehemals ein böses Zeichen. Die Aegypter hatten 7 theure Jahre, welche die 7 magern Kühe und die 7 Aehren des Königs angekündigt hatten. Gott sprach zu den Juden, daß sie auf 7 Wegen vor ihren Feinden fliehen würden. Simson wurde mit 7 neuen Stricken gebunden. Die Freunde Hiobs saßen bei ihm 7 Tage und 7 Nächte, um ihn zu trösten. Jesaias fügt zu den Verwünschungen des jüdischen Volks die Weissagung hinzu, daß 7 Frauen Einen Mann heirathen werden. 7 Teufel fuhren aus Marien, und der unreine Geist nimmt 7 schlimmere Geister, als er selbst ist, mit sich. Hiob hofft, daß er von 6 Trübsalen befreit werden, und in der siebenten das Uebel ihn nicht treffen wird.

Das gute Mikroskop.

Bald nach meiner Ankunft in London, erzählt Vigneul de Martille*), kaufte ich mir von einem Herumträger mehrere Augengläser und Mikroskope. Es war ein geschickter Mathematiker, der so viel Einsicht zeigte und so gut französisch sprach, daß ich ihn zum Essen bei mir behielt. Da er mit meiner Bewirthung zufrieden war, wollte er mich dafür etwas Außerordentliches sehen lassen, und zog ein vortreffliches Mikroskop aus der Tasche, daß die Atome des Epikur, die feinste Materie des Deskartes, die Ausdünstungen der Erde und unseres Körpers und die Einflüsse der Gestirne bemerkbar machte.

Meine erste Probe damit war folgende. Als der Mann sich etwa fünf oder sechs Schritte entfernt hatte, sah ich eine unendliche Menge von kleinen Würmern auf seinem Kleide, die die Wolle mit unglaublicher Gier abfraßen. Ich lernte dadurch, daß nicht wir es sind, die unsre Kleider abnutzen, sondern die Würmer, die sie verzehren. Ich drehte das Mikroskop, und nun schien mir der Mathematiker plötzlich wie in eine Wolke eingehüllt. Er sagte mir, daß diese Wolke seine Ausdünstung nach der Mahlzeit sei.

Wir gingen in die Küche, wo ein Rindsbraten für die Domestiken am Spieße steckte. Ich sah mit Vergnügen, wie das Feuer alle Theile des Holzes nach und nach absonderte, sie durch die Heftigkeit seiner Bewegung wie Wurfspieße gegen das Fleisch abschoß, und die Theile desselben dadurch so zerspaltete, daß einige sich in Brühe verwandelten, die andern aber den angenehmen Duft bildeten, der die Küche erfüllte und die Nase kitzelte.

Hierauf begaben wir uns in ein Ballhaus, wo vier Menschen Ball spielten. Einer von ihnen interessirte mich beim ersten Anblick ungemein, ein anderer mißfiel mir eben so sehr, daß ich gleich meinem Liebling den Gewinnst, und dem andern den Verlust des Spiels lebhaft wünschte. Diese unwillkürlichen Gefühle konnte ich mir nicht gleich erklären, aber wie bald ward mir alles deutlich, als ich mein Vergrößerungsglas dabei zu Hülfe nahm! Beide Spieler dünsteten sehr stark aus, ich bemerkte, daß die ausgedünsteten Theile desjenigen, mit dem ich sympathisirte, sich leicht und schnell in diejenigen Theile einhakten, welche ich selbst ausdünstete; daß hingegen die ausgedünsteten Theile desjenigen, gegen den ich Antipathie empfand, lauter kleine Spieße bildeten, die sich an meine Ausdünstungen nicht anschmiegen konnten, und mich noch dazu empfindlich verwundeten. Daher erkannte ich, daß die wahre Ursache unserer Neigungen in der Figur der Theile besteht, die wir ausdünsten, daß unsere Liebe auf der Vereinigung, unser Haß auf dem Widerstand der Ausdünstungen beruht.

Wir gingen aus der Stadt, und sahen auf dem Felde einen Hasen, der gejagt wurde. Ich sahe ihn mit dem Mikroskop, da er nur zehn Schritte an uns vorbei lief. Er glich einem Feuerbrande, der hinter sich einen dicken Rauch läßt; es war die Ausdünstung des Thieres, und wir bemerkten, daß überall, wo sie sich hinverbreitete, auch die Hunde hinliefen, bald auf die eine, bald auf die andre Seite, je nachdem ihre Nase berührt wurde. Sie verloren den Weg nur, wenn der Wind oder ein Zufall die Ausdünstungen des Hasen zerstreute.

Bei der Zurückkehr in die Stadt bemerkte ich eine Mühle, und sahe einen dicken Rauch daraus aufsteigen; es waren die feinsten Theile des Korns, das gemahlen wurde, die durch die große Bewegung zerstreut wurden. Indem ich den großen Verlust des Mehls, von dem die Luft voll war, betrachtete, überzeugte ich mich mit meinen eignen Augen von dem Unrecht, das man den Müllern anthut, wenn man sie der Betrügerei beschuldigt; die Verringerung des Mehls rührt allein von der Mühle her.

So weit Vigneul de Martille. Welche Entdeckungen könnte man mit einem solchen Mikroskop machen, welche Aufschlüsse über die physische und moralische Welt erhalten! Manches ehrliche Weib, über welches die ganze Stadt spricht, und auf welches die Gesellschaftssäle klein genug beinahe mit Fingern zeigen, entschlüpft blos den Spießen ihres Ehemanns, und klammert sich, vielleicht gegen ihren Willen, an die hakenförmigen Ausdünstungen eines andern an. Manche seltsame Ehe wurde vielleicht nur durch diese Haken gestiftet, glücklich zuweilen, oft auch sehr unglücklich. Denn man hat Beispiele, daß die Haken durch Länge der Zeit oder andre Umstände ihre Anklammerungskraft verlieren, lose werden, und sich sogar in Spieße verwandeln. So dünsten ehemalige Herzensfreunde jetzt gegen einander Spieße aus, weil der eine als Redner oder Schriftsteller Beifall fand, oder dem andern ein Amt oder eine reiche Frau wegschnappte.

Wie mögen Voß und Wismayr, Schelling und Wagner, Heyne und Wolf gegen einander ausdünsten? Muß nicht bei ganzen feindlichen Recensionsinstituten, bei Kritikern und Antikritikern, eine ganze Heeresrüstung ausgedünsteter Spieße auftreten, und sich auflösen und bekriegen? Die Dünste des Rindsbratens füllten die Küche mit Wohlgeruch, jene füllen Bogen und Hefte.

(* In den Melanges de Literature d'Histoire.

Miscellen.

Hr. Scheyer Besitzer eines vor mehren Jahren auch hier viel besuchten Affentheaters ist seiner ersten Liebhaberin, der vielbewunderten Pompadour, die in der Blüthe ihrer Jahre und der Kunst vor einigen Wochen in Wien starb, bald nachgefolgt, jedoch setzt seine betrübte Wittwe das einträgliche Geschäft fort und hat bereits am 4. d. M. wie der Humorist meldet, den Circus ihrer Thierkünstler wieder geöffnet.

Der Theater-Zeitung schreibt Hr. Soullier, Direktor der bekannten de Bach'schen Reitergesellschaft, daß er mit dem Cirque nationale in den elisäischen Feldern zu Paris einen förmlichen Vertrag angeschlossen habe, nach welchem er die ersten Künstler und die anmuthigsten Frauen engagirt und zugleich den berühmten Professor Baucherr mit dessen sämmtlichen dressirten Pferden als Stallmeister gewonnen habe. Ein Professor als Stallmeister? Ei das muß prächtig sein, da möcht' ich hin,

's giebt nur a Kaiserstadt, 's giebt nur a Wien.

Der „Humorist" bringt folgendes kleines Rechenexempel. Man kann annehmen, daß in Deutschland 36 Millionen Menschen leben und daß jeder Mensch im Durchschnitt wohl täglich 1 Pfd. Schwarzbrodt und für 1 Kreuzer Weißbrodt ißt. Wollte man nun weiter annehmen, daß jedes Pfund Schwarzbrod um 1 Loth und jedes Weißbrodt für 1 Kreuzer um ½ Loth zu leicht sei, so würden die Consumenten täglich verlieren:

an Schwarzbrot	36,000,000 Loth
an Weißbrot	18,000,000 "
Summa:	54,000,000 Loth

oder 1,687,500 Pfund.

Setzt man nun ferner den Preis pro Pfund zu 3 Kreuzer, so würde dieser Verlust täglich 84,375 Gulden und in einem Jahre 30,796,875 Gulden betragen. Ein ganz artiges Sümmchen, welches auf diese Weise den Bäckern zuflösse, wenn sie auch nur um 1 Loth und ½ Loth das Brot zu leicht machten. — Ein Glück, daß die deutschen, besonders aber die Breslauer Bäcker das nicht thun.

Nach der Zeitung von Sidney ist ein Deportirter daselbst, der vor funfzig Jahren ins Land kam, vor kurzem gestorben und hat seiner Familie ein jährliches Einkommen von 70,000 Thlrn. hinterlassen. —

Uebersicht der am 26. Septbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Rembowski, 5½ U.
Amtspr: S. S. Ulrich, 8½ U
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Ein Candidat, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: S. S. Tusche, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Schwarz, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: S. S. Strikker, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem. Cand. Ueberscheer, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Caro, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: S.-S. Weingärtner, 12½ U.
Armenhaus. Cand. Wuttke, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Marja. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Kaplan Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammhof.
Nachmittagspred.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kaush.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hofferichter. 11 U.
Im Armenhause. Nachmittag Cand. Kampe. 2 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.